





Nachdem Gustav, Wilma und Michelle gemeinsam die Entscheidung für eine unkonventionelle Dreierbeziehung getroffen haben, gelingt es ihnen zunächst recht gut, sich einen gemeinsamen Alltag aufzubauen.

So sehr Gustav die unterschiedlichen Charaktere seiner beiden Frauen liebt, so sehr versucht er beiden gerecht zu werden, ohne dass er bemerkt, dass genau dieser Spagat die Emotionen zum Brodeln bringt.

Während Wilma mit der Angst kämpft, Gustav völlig an Michelle zu verlieren, versucht diese sich unbewusst gegen die vertraute Nähe zwischen ihren Mitbewohnern zu behaupten.

Ein Strudel aus erotischer Spannung, großen Gefühlen und einem Hauch Drama fordert das Dreiergespann dazu auf, Veränderungsmöglichkeiten auszuloten und in eine ganz neue Dimension von zwischenmenschlicher Beziehung einzutauchen.

Mit dem Wunsch Wilmas nach einem Kind von Gustav und einer Ehe mit ihm, kommen in Michelle alte Verlustängste zum Vorschein.

Mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln versucht sie die Schatten der Vergangenheit zu besiegen und treibt Gustav damit unbewusst in eine Zwickmühle, aus der es sich mit Fingerspitzengefühl zu befreien gilt.

Gustav Knudsen

Tresamhet

Keine Angst vor Diskrepanz

*Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.*

© 2023 - Gustav Knudsen
Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783757885748

„Prolog“

Heute stand mein Untersuchungstermin beim Urologen an. Besser gesagt bei der Urologin. Bei Frau Doktor Schepers. Jetzt war es nicht so dass ich das nicht wusste, dennoch hatte Michelle nichts anderes im Sinn als mir das permanent während der Fahrt zur SHELL zu sagen. „Michelle, kannst du mal bitte ...“ Sie sah mich an. „Die Klappe halten?“ Mit einem Nicken unterstützt bestätigte ich. „Ja. Aber auch nicht ständig sagen, dass ich heute zum Arzt, zur Ärztin muss“.

„Ja Mann. Aber das ist doch wichtig. Zu wissen ob die Infektion weg ist. Oder ob wir immer noch ...“ Sie sah mich an. „Du weißt schon ... Wir hatten doch Sex ... Hoffentlich ist das kein Problem“.

Sicherlich hatte Michelle damit Recht. Es stimmte. Wir hatten heftig Sex gehabt. Zu dritt. Und wenn ich jetzt nicht keimfrei war, so hatten wir es garantiert alle drei wieder. Das war mehr als anzunehmen. Die Frage wo sich wer von uns die Infektion eingefangen hatte konnten wir in den letzten Wochen nicht eindeutig klären. Das wir „infiziert“ waren – das war jedoch klar. Das hatten unsere Analysebefunde eindeutig belegt.

Lediglich für Wilma war das klar. Von Anfang an. Als sie erfahren hatte, dass Michelle mit Florentien rumgemacht hatte. „Das haben wir garantiert von der Drecksfotze“. Das stand für Wilma fest.

Warum sie aber eine solche Abneigung gegen Florentien hegte konnte ich nie ergründen. Wie auch? Sie sagte nichts dazu. Nur in absolut abfälligen Worten sprach sie über sie.

Immer wieder musste ich tagsüber auf der SHELL an meinen bevorstehenden Termin denken. „Lass’ alles in Ordnung sein“ bat ich leise vor mich hin. An wen genau meine Bitte gerichtet war, das war mir nicht klar. Wahrscheinlich

einfach mal so in's Univesum gesprochen. Aber wer weiss, vielleicht kam meine Bitte ja irgendwo an? Und der- oder diejenige hatte ein offenes Ohr für meine innere Stimme?

Was sollte ich zuerst machen? Ins Medical Center fahren? Michelle an ihrer Arbeitsstelle warten lassen? Oder sie zuerst nach ihrem Feierabend abholen? Und dann beim Krankenhaus auf mich warten lassen?

Sie warten lassen wollte ich nicht. Zumindest nicht ohne sie informiert zu haben. Also fuhr ich zum Pflegeheim. Michelle stand bereits wartend am Haupteingang. Nach einer kurzen Begrüssung fuhren wir weiter. Zum Krankenhaus.

Den Escort parkte ich auf dem Hauptparkplatz. „Dauert bestimmt nicht lange. Ich bin gleich wieder da“.

Die Autoschlüssel hatte ich im Zündschloss stecken lassen. So könnte sie zumindest etwas Musik von Cassette hören. So hatte ich mir das gedacht. Was sich aber schnell als Trugschluss herausstellte. Michelle war auch ausgestiegen.

„Ich komm' mit“. Sie sah über das Wagendach zu mir herüber. „Oder?“

Noch einmal öffnete ich die Fahrertüre, zog die Schlüssel aus dem Zündschloss, verriegelte beide Türen.

Michelle griff meine Hand. „Oder ist dir das unangenehm, wenn ich mitkomme?“

Was sollte daran unangenehm sein? Sie würde halt hier im Empfangsraum auf mich warten. Wie so viele andere auch. Also nicht auf mich, sondern generell warteten.

Michelle machte aber keine Anstalten zu den sauber aufgereihten grauen Sitzreihen zu gehen. „Setz' dich doch da hin. Ich bin gleich wieder zurück“.

Mit einer Hand wies ich auf den grossen Wartebereich hin. „Ich komm’ mit“. Ich sah sie an. Zur Ärztin?“ „Ja. Ich hab’ doch gefragt ob dir das unangehm ist?“ Sie schaute mich an. „Ist doch okay, oder?“

Im ersten Obergeschoss bat mich eine Arzthelferin kurz Platz zu nehmen. Michelle fiel hier auf der Etage gar nicht auf, sie war wie alle Bediensteten in weiss gekleidet. Lediglich das kleine Emblem ihrer Firma auf ihrer Jacke unterschied ihre Arbeitskleidung von der des Krankenhauspersonals.

Eine Tür öffnete sich. Frau Doktor Schepers bat mich einzutreten. Michelle war einfach mit aufgestanden. Frau Doktor sah sie an. „Und Sie sind?“ Michelle hielt ihr eine Hand entgegen. „Hoi. Ich bin Michelle. Seine Freundin“.

Die Ärztin sah sie an. „Und Sie arbeiten hier? Im Medical Center?“ Michelle lächelte. „Nein. Ich bin im Pflegedienst tätig. Aber nicht hier“.

Sie bat uns beide, Michelle und mich, herein. Zeigte auf Stühle. „Setzen Sie sich kurz. Ich lass’ mir grad Ihre Krankenakte bringen“. Rief durch die offenstehende Zimmertür in den Nachbarraum „Mareike. Bringst du mir mal bitte die Krankenakte“.

„Soll ich vielleicht ... soll ich schon mal meine Hose ausziehen?“

Mareike hatte meine Akte auf dem Schreibtisch abgelegt. Die Ärztin blätterte darin. „Mareike, machst du dann schnell einen Abstrich ... Und bringst das auch ins Labor?“

Michelle war total interessiert was Mareike tat. Wie sie mit dem übergrossen Q-Tipp an meiner Eichel entlang strich, nach dem sie meine Vorhaut weit zurückgezogen hatte. Mareike schaute zu Michelle. „Und du bist seine Freundin?“

Mareike war in etwa so alt wie Michelle, also auch so alt wie ich selbst. Von daher war das natürlich völlig in Ordnung, dass sie uns mit „Du“ ansprach.

Michelle plapperte drauflos. „Ja, das ist mein Mann“. Frau Doktor sah von ihrem Schreibtisch auf. „Sie sind verheiratet?“ „Ne, das sag’ ich nur. Er ist mein Freund. Aber auch nicht so richtig. Eigentlich der Mann meiner Freundin“.

Mit nur einem Satz hatte sie es geschafft Verwirrung zu stiften. Frau Doktor Schepers hakte nach. „Wie jetzt? Ihr Mann? Ihr Freund? Der Mann ihrer Freundin?“

Auch Mareike sah mich jetzt an, während sie den Q-Tipp an meinem Pimmel langstrich.

Michelle versuchte aufzuklären. Erzählte, dass wir eine „Dreierbeziehung“ führen. Mareikes Mundwinkel verzogen sich zu einem leichten Grinsen. Sah zu ihrer Chefin herüber, dann zu mir, dann zu Michelle. „Frau Doktor Schepers. Wenn Sie mal bitte schauen“. Während sie das sagte wiegte sie meinen Hodensack in einer Hand. „Die Hoden hängen ganz schön“.

Frau Doktor stand auf, kam zu mir. Fasste an meinen Hodensack. Sah mich an. „Ein wenig schon. Zumindest für so einen jungen Mann“.

Ich wollte weder der Ärztin noch der Arzthelferin noch mir die Freude vermiesen meine Klöten in Händen zu halten. „Das kommt von meiner Arbeit. Ich bin Schweisser. Das ist wegen der Hitze. Deswegen hängen die ein wenig. Ein wenig mehr als sonst“.

Michelle unterbrach mich. „Ist was mit seinen Klöten?“ Die Ärztin schmunzelte. „Nein. Alles absolut in Ordnung“. Sah mich an. „Sie können sich anziehen. Warten Sie dann bitte draussen“.

„Bist du blöd? Mitkommen hattest du gesagt. Nicht unsere ganze Privatsphäre ausplappern“. Mit festem Blick sah ich Michelle an. „Das geht doch keinen was an. Erst recht nicht die Ärztin ... oder diese Mareike“.

Michelle sah mich. „Wieso? Was ist denn? Ist doch alles so“. Ein leichtes Lachen konnte ich mir nicht verkneifen. „Echt. Michelle. Du bist manchmal 'ne richtige kleine Trulla“. Erstaunt sah sie mich an. „Was bedeutet das? Eine Trulla?“

Wie sollte ich Michelle das jetzt „nett formuliert“ erklären? Dass sich einfach ein deutsches Wort in meiner Ansage eingeschlichen hatte. „Eine dumme Gans, eine dumme Pute, ein dummes Huhn, eine Schnepfe. Such' dir was aus“.

Nach etwa dreissig Minuten war Mareike zurück. Hatte eine Mappe unter den Arm geklemmt. „Kommst du kurz mit rein? Zu Frau Doktor“ bat sie mich.

„Du bleibst jetzt aber hier. Bitte“. Mit einer Handbewegung bat ich Michelle zu warten.

Der Befund war Negativ. Also Positiv für mich. Keine Infektion mehr. Das freute mich. Nicht nur dass das Ergebnis so ausfiel. Auch zu wissen, dass wir – trotz unseres Sex vom Wochenende – jetzt alle drei absolut „amtlich“ keimfrei waren.

Die Ärztin reichte mir den Analysebogen herüber. „Ich würde aber dennoch ein wenig aufpassen“. Sie sah auf. „Vor allem wenn du zwei Frauen hast“.

Michelle stand mit Mareike im Flur zusammen. Sie unterhielten sich. „Dann gehst du am Besten einfach mal in die Personalabteilung“ bekam ich die letzten Wortfetzen mit.

Michelle erzählte mir, dass sie sich bei Mareike erkundigte hatte wie es sei in einem Krankenhaus zu arbeiten. Dass sie das interessieren würde. Sie umfasste meine Hüfte. „Ich freu’ mich so dass du nichts mehr hast“. Schmunzelte mich an. „Nur hängende Klöten“.

Ich freute mich auch. Sehr sogar. Jetzt nicht über die Bemerkung zu den hängenden Eiern. Nein. Dass die Infektion ausgestanden war. Und das mit den Eiern wusste ich ja. Das kam echt vom Schweissen. Wie alles dehnte sich bei Hitze auch mein Sack aus. So einfach war das.

„Wild thing“

Meine Freude Wilma die frohe Kunde des negativen Infektionsbefundes zu berichten war riesengross. Lange und fest hielt ich sie in meinen Armen. Küsste sie immer wieder. Ohne Unterlass. „Hey, heute ist aber mein Tag. Unser Tag“ wusste Michelle uns zu trennen. Sie sah zwischen Wilma und mir hin und her. „Oder sollen wir tauschen? Also die Tage tauschen meine ich?“

Wilma griff zu Michelles Hand. „Nein“. Zog sie an sich. „Lass’ uns nach oben gehen. Jetzt. Sofort“.

Die beiden verschwanden eine Etage höher. In Wilmas Zimmer. Es dauerte nicht lange bis ihre wollüstigen Geräusche bis herunter in’s Wohnzimmer drangen. Mein Vorhaben etwas im Fernseher anzuschauen verwarf ich schnell. Die beiden waren „echt laut“. Stattdessen suchte ich mir Musik heraus. Kramte den Kopfhörer hervor. Das TV-Gerät liess ich einfach eingeschaltet, schaute mir nur die Bilder an.

Eine Seite der Langspielplatte war fest zu Ende gehört. „The Dark Side of the Moon“ von Pink Floyd.

Michelle erschien im Zimmer, liess sich in die Couch fallen. Sprach zu mir. Natürlich verstand ich kein Wort. Sah nur wie sie ihre Lippen bewegte. Sie gestikulierte ich solle die Kopfhörer absetzen.

„Mann. Die ist so wild. Und hemmungslos. Die tut mir richtig weh“. Ich setzte mich zu mir auf die Couch. Lediglich ein Shirt hatte Michelle sich übergezogen.

„Wilma haut mir voll ihre Fingernägel überall rein“. Zog das Shirt leicht nach oben, drehte mir ihren Rücken zu. Das kannte ich. Nicht so, weil ich ja normalerweise nicht meinen eigenen Rücken sehen konnte. Aber die Art der Kratzspuren kannte ich. Konnte lebhaft nachvollziehen wie Wilma war.

Die leicht blutunterlaufenden Abdrücke in Michelles Brüsten waren mir neu. Logisch. Ich hatte keine Brüste. Zumindest nicht solche.

Sanft streichelte ich über die Stellen. „Ist das auch von Wilma?“ Michelle nickte.

„Wilma mag es manchmal gerne etwas härter“ schmunzelte ich Michelle an. „Die ist nicht nur die tolle Frau. Manchmal halt eben auch ein ganz wildes Ding“.

Michelle griff an ihren Rücken. „Wildes Ding? Ich blute, so doll hat sie mich gekratzt“.

Was sollte ich dazu sagen? Wenn überhaupt irgendetwas? Wenn Michelle wüsste wie Wilma mich schon „zugerichtet“ hatte würde sie garantiert besser verstehen was ich meinte. „Tja. Euer Tag. Euer Sexualleben“.

Ganz kurz nahm ich Michelles Brust in den Mund, saugte kurz an ihrer Brustwarze. „Du solltest wieder hochgehen. Zu Wilma“.

Michelle stützte sich mit beiden Händen aus der Couch. Ging wieder nach oben.

Nachdem ich die LP umgedreht hatte zog ich wieder die Kopfhörer auf. Grinste ein wenig in mich hinein. Für Michelle war Wilmas Äusserung ihrer Ekstase sicherlich etwas Neues. Ich kannte das. Und vor Allem – ich stand darauf. Ich mochte es von ihr „bearbeitet“ zu werden. So wie Wilma in solchen Momenten auch selber „hart im Nehmen“ war.

Als ich in mein Zimmer ging war Ruhe bei den beiden eingekehrt. Das machte es für mich auch einfacher einzuschlafen. Wie auch immer, was auch immer – ich musste

ja schlafen. Konnte mir jetzt nicht die Nacht um die Ohren hauen. Musste einfach ausgeruht sein.

Michelle lehnte in der Küche an der Küchenarbeitsplatte. „Guten Morgen. Möchtest du einen Kaffee?“ Das war eher eine Floskel als eine Frage von Michelle. Wusste sie doch ganz genau, dass so mein Morgen aussah. Schnellen Kaffee, dann ab.

Sie drehte sich zum Küchenschrank, zog einen Becher heraus. Goss mir Kaffee ein. Aus der Kaffeemaschine. „Kein Nescafé?“ Ich sah fragend zu Michelle. „Ne, ich bin schon etwas länger auf. Da hab’ ich richtigen Kaffee aufgesetzt“. Sie reichte mir den Becher an. „Willst du?“

Irgendetwas war mit ihr. Das spürte ich. Stellte den Becher auf der Anrichte ab, zog Michelle an mich heran. „Komm’ mal her Schnecke. Was hast du?“

Michelle begann leise zu weinen. „Ich habe nicht gewusst Ich habe nicht gedacht, dass Wilma so brutal sein kann. Sie hat mir echt wehgetan. Das ... Die Nacht mit ihr war überhaupt nicht schön“.

Mein Blick ging zur Wanduhr. „Wir müssen los. Komm’, lass’ uns fahren“.

Nach wenigen Minuten Fahrtzeit begann Michelle zu erzählen. Erst nur als Wiederholung, wie grob Wilma zu ihr war. Ich unterbrach sie. „Michelle. Schnecke. Können wir später drüber reden? Nach Feierabend?“ Erklärte ihr aber auch gleichzeitig, dass ich eh nicht der grösste Redner am frühen morgen war. Aber auch dass ich versuchte „Belastungen“ nicht mit zur Arbeit zu nehmen. Meinen Kopf frei haben wollte.

„Das ist nicht anders, wenn ich etwas mit Wilma habe. Ich will das nicht mit mir rumschleppen, verstehst du?“

Sah zu ihr herüber. „Was nicht heisst, dass es mich nicht interessiert was dich bewegt. Aber lass' uns nachher reden, okay?“ Michelle nickte stumm.

Als sie in Spijkenisse ausstieg zog ich sie noch zu einem Kuss heran. „Besser noch du redest mit Wilma. Irgendwie müsst ihr das klären, findest du nicht?“

Auf den wenigen Kilometern rüber nach Pernis dachte ich aber doch darüber nach. Wie unterschiedlich die beiden doch waren. Michelle war einfach ein liebes Mädchen. Im Vergleich zu Wilma in jedem Falle. Nicht nur altersmässig. Auch vom Wesen her. Wilma war geradeaus. Ja, bisweilen auch knallhart. Nicht nur beim Sex. Auch in dem was sie sagte. Wie sie manchmal Dinge sagte.

Ich liebte Wilma für ihre direkte Art. Ich kannte sie. Und mochte es wie sie war.

Michelle war hingegen genau das was ich gerade gedacht hatte. Ein liebes Mädchen. Sanft und unbedarft. Eher ruhig und zurückhaltend. Ob es daran lag, dass sie schon viel hatte „einstecken“ müssen? Viel Scheisse erlebt hatte? Dass man ihr in dem Heim mit Ablehnung gedroht hatte? Dass sie deshalb „gefallen“ wollte? Auch wenn es ihr selber missfiel?

Fast zeitgleich mit dem Abschliessen des Ford Escort auf dem Parkplatz der SHELL tauschte ich alle Überlegungen ein. Mein Arbeitstag begann. Bedurfte meiner ganzen Aufmerksamkeit.

